

Schulen in Franken von Hochmittelalter bis zur Neuzeit

Eine der wichtigsten Fragen im Zusammenhang mit der Reformation und insbesondere zum Phänomen der ungemein raschen Verbreitung des reformatorischen Schriftgutes ist die nach der Lese- und Schreibfähigkeit im deutschen Volke. Wer konnte die vielen reformatorischen Schriften und vor allem die Flut von Flugschriften lesen, die neuerdings als *das* Massenmedium oder als *das* Massenkommunikationsmittel der Reformationszeit bezeichnet werden? Wie hoch war – anders gefragt – der Grad der Alphabetisierung in Deutschland zur Zeit der Reformation? Wie stand es um das Schulwesen vor der Reformation und was hat sich durch Martin Luther verändert?

In der einschlägigen Literatur geht man davon aus, daß in den Städten zur Zeit Luthers nur eine dünne elitäre Minderheit von etwa 10–15 % der Einwohner lesen konnte, insgesamt aber höchstens 5 % der deutschen Bevölkerung. Noch für das ausgehende 18. Jahrhundert schätzt man die Verbreitung der Lesefähigkeit auf nur rund 15 % der deutschen Bevölkerung, so daß die Alphabetisierung der breiten Volksmassen eigentlich erst eine Errungenschaft der Volksschulen des 19. Jahrhunderts gewesen sei.

Daß diese Schätzungen zur Lesefähigkeit nicht haltbar sind, kann gesichert auf regionaler Basis für Franken bewiesen werden, doch ließe sich dies sicher auch für den urbanisierten Südwesten Deutschlands, für die Rheingebiete, das Hansegebiet oder für Thüringen nachweisen und belegen.

Einen höheren Alphabetisierungsgrad belegen schon die Verbreitung und die Dichte der Schulen in vorreformatorischer Zeit, wobei drei Schultypen genau unterschieden werden müssen.

1. Die Lateinschulen

In allen fränkischen Reichs- und Amtsstädten, ja sogar in den meisten kleineren Marktflecken gab es im ausgehenden Mittelalter sogenannte "Pfarr-" oder "Lateinschulen", die auch als "Stadt-" oder "Ratschulen" bezeichnet wurden, da ihre Leitung weitgehend in die Hand des Stadtregiments gelangt war. Nachweisbar sind Lateinschulen sogar mit mehreren Klassen etwa in Bayreuth, in Hof, Kulmbach, Kitzingen, Neustadt, Wunsiedel oder Schwabach, und selbst in den kleinen Städten wie Altdorf, Lauf, Hersbruck, Haßfurt, Creglingen, Münnsterstadt, Selb, Weißenstadt, Betzenstein, Obernbreit und Wendelstein gab es im 14. und 15. Jahrhundert sogenannte Pfarrschulen. Allerdings handelte es sich bei den Schulen in den kleineren Städten und Märkten, die sich zwar voll Stolz auch als "Lateinschulen" bezeichneten, in Wirklichkeit aber um sogenannte "vermengte" oder "gemaime" Schulen, wie sie in den Quellen auch manchmal bezeichnet werden, womit wir den zweiten Schultyp erfaßt haben.

Vor allem in den Reichsstädten Nürnberg, Rothenburg, Schweinfurt, Windsheim und Weißenburg war mit der Erringung der Reichsstandschaft im 13./14. Jahrhundert dem Rat auch ein Teil der Kirchengewalt zugefallen und dabei unter anderem die Aufsicht über das Erziehungs- und Bildungswesen. Mit den Ratsschulen war das Bildungsmonopol der Kirche durchbrochen, und der Schulmeister wurde schon vor der Reformation zu einem Bediensteten der Stadt. Er wurde – meist im Einvernehmen mit dem Pfarrherrn – vom Rat bestellt, nachdem er durch eine Probelektion seine Befähigung nachgewiesen hatte, und

er hatte vor dem Rat den Amtseid abzulegen. Selbst der Lehrbetrieb, also Unterrichtsstoff und Unterrichtsmethoden sowie die Disziplin der Lehrer und Schüler standen unter der obrigkeitlichen Aufsicht des reichsstädtischen Rates, der auch eigenmächtig Schulordnungen erließ.

Allerdings blieb die ursprüngliche Funktion der Lateinschule als Hilfsanstalt der Kirche weiter bestehen, waren Unterricht und Schulbetrieb weiterhin auf die Mitwirkung beim Kirchendienst ausgerichtet. Als Gegenleistung kam die Kirche für den Unterhalt der Schule auf sowie für Kost und Logis des Schulmeisters oder für einen Teil seines Soldes.

Diese spätmittelalterlichen Lateinschulen oder Ratsschulen standen ganz offensichtlich in guter Blüte, denn sie entließen eine Vielzahl von Studenten an die Universitäten. So studierten allein an der Universität Wien zwischen 1377 und 1450 aus der Reichsstadt Dinkelsbühl 41 Studenten, aus Rothenburg 66 und aus Windsheim 60. Geht man die verschiedenen Universitätsmatrikeln aus der Zeit vor der Reformation durch, so finden sich aus Hof 291 Studenten, aus Bayreuth 207 und aus Kulmbach 190. Insgesamt kamen aus den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth bis zur Reformation nachweislich mehr als 2000 Studenten, die meist an der Universität Leipzig immatrikuliert waren.

Diese zahlreichen Studenten waren nicht zuletzt aus dem zweiten Schultyp hervorgegangen, den sogenannten "vermengten" oder "gemainen" Schulen in den kleineren Städten und Märkten. Durch einen Schulstreit in Hersbruck sind wir über diese "vermengte" Schule genauer informiert. Unter einem Dach wurde hier lateinisch und deutsch unterrichtet. Wie es in einem Bericht des Rektors heißt, verlangten die Eltern der meisten Schüler und Schülerinnen nur, daß ihre Kinder hier Lesen, Schreiben und etwas Rechnen lernen sowie einiges von den "Weltleufften" erfahren sollten. Der Großteil der Buben und Mädchen lernte deshalb nur Deutsch; lediglich 6–8 seiner mehr als 60 Schüler hielt der Rektor



Der 'stuhlschreiber' aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Nürnberg, fol. 62r. – Der gewerbliche Stuhlschreiber zählt vermutlich zu den historischen Vorläufern der Schreib- und Rechenmeister.

in Altdorf für befähigt und interessiert, um ihnen die Anfänge in Latein beizubringen.

Meist waren in diesen "vermengten" Schulen zwei Lehrkräfte tätig, nämlich der Rektor und ein sogenannter "Jungmeister". In der untersten Klasse, die von Buben und Mädchen besucht wurde, wenn auch meist nur im Winter, wurde nur deutsch unterrichtet. Die wenigen Lateinschüler faßte der Rektor in einer oberen Klasse gesondert zusammen und führte sie in die Anfänge des Lateinischen ein.

In Franken gab es also bereits vor der Reformation ein dichtes Netz von Latein-, Rats- oder Pfarrschulen in den Städten und Märkten. Sie sind also nicht erst – wie man oft lesen kann – durch Luthers bekanntes

Sendschreiben "An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" von 1524 eingerichtet worden.

3. Deutsche Schulen

Neben den Latein- oder Pfarrschulen, und den "vermengten" Schulen gab es in allen größeren Orten Frankens im Spätmittelalter aber auch noch die sogenannten "Teutschen" Schulen, die in der Literatur entweder als unbedeutende "Winkelschulen" verächtlich abgetan oder völlig übersehen werden. Die Reformation soll angeblich erst die Volksschule geschaffen haben, was jedoch nicht stimmt.

Diese teutschen Schulen für Buben und Mädchen waren völlig unabhängig von der Kirche. Sie konnten entweder städtische Einrichtungen sein oder private Unternehmen, wie dies am besten in Nürnberg ausgebildet war. Der teutsche Schulmeister war in der Reichsstadt an der Pegnitz ein freier Geschäftsunternehmer, der aus der von ihm unterhaltenen Schule samt Internatsbetrieb einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen trachtete. Allerdings unterstanden auch die privaten teutschen Schulen und Schulmeister der Oberaufsicht des Rates, so daß minderwertige Winkelschulen sich nicht lange halten konnten.

Die teutschen Schulmeister, die seit etwa 1400 in Nürnberg, Rothenburg, Windsheim und Schweinfurt nachweisbar sind, und die in Bamberg 1491 sogar schon eine eigene Ordnung erhielten, unterrichteten jung und alt, Knaben und Mädchen, im Lesen und Schreiben und sogar im Rechnen und in der Buchführung, was an den Lateinschulen nicht gelehrt wurde, weshalb viele Schüler beide Schultypen zugleich oder hintereinander besuchten. Viele teutsche Schreib- und Rechenmeister kamen aus dem Handwerk oder aus der Kaufmannschaft, manche übten die Schulen auch nur als Nebenerwerb aus. So war in Kitzingen die Schule immer mit der städtischen Waage verbunden, und in Nürnberg besaß

der bekannte Rechenmeister Hans Jöppel noch einen Kramladen. Viele deutsche Schulmeister waren auch abgebrochene Studenten, die sich auf "das Rechnen und Schreiben gelegt hatten", wie es heißt. Auch suchten gerne Körperbehinderte als Schulmeister ihr Auskommen.

Viele deutsche Schulmeister hatten auch noch sogenannte "Kostknaben", die von auswärts kamen. Sie wohnten in der Schule und wurden von der Frau des Schulhalters versorgt und verköstigt, die sich auch um die jüngsten Schüler und Schülerinnen kümmerte. Diese praxisnahen teutschen Schulen standen stets in Konkurrenz zu den Lateinschulen. So erlaubte der Rothenburger Rat 1403 dem Stadtschreiber Heinrich, eine teutsche Schule einzurichten, wodurch der bereits bestehenden Lateinschule bald ernsthafte Konkurrenz erwuchs. Daraufhin beschwerte sich der Lateinschulmeister beim Rat und erbot sich sogar, selbst auch deutsch schreiben und lesen lehren zu wollen.

Vor allem in dem hochspezialisierten und qualitätsbewußten Nürnberger Handwerk, voran in der Metallverarbeitung, aber auch im Handelskontor waren umfassende Fähigkeiten und Kenntnisse im späten Mittelalter unverzichtbar. Der Fernhandel, die frühkapitalistischen Organisationsstrukturen der Kaufmannsfirmen und das hochentwickelte Handwerk machten Lesen, Schreiben, Rechnen und Buchführung unabdingbar notwendig.

Schon vor der Reformation waren praktisch alle Kaufleute und der Großteil der Handwerker des Lesens, Schreibens und Rechnens kundig. So wurde in Nürnberg seit 1471 die doppelte Buchführung praktiziert und kannte man auch das Rechnen mit den indischi-arabischen Ziffern. 1482 wurde das erste Rechenbuch in deutscher Sprache gedruckt, verfaßt von dem Rechenmeister Ulrich Wagner, einem Verwandten des berühmten Erzgießers Peter Vischer, mit vielen konkreten Beispielen aus dem kaufmännischen Rechnen.

Die teutschen Schulen mit ihrer praxisnahen Ausbildung der Handwerker und Kauf-

leute hatten für die Bildung breiterer Bevölkerungsschichten eine bisher weit unterschätzte Bedeutung bereits vor der Reformation.

Nach der Verbreitung der verschiedenen Schulen und Schultypen zur entscheidenden Frage nach den Schülerfrequenzen:

Die Schülerfrequenz an den verschiedenen Lateinschulen läßt sich leider nicht eindeutig feststellen, nicht zuletzt aufgrund der vielen fahrenden Schüler. In Nürnberg gab es seit dem frühen 14. Jahrhundert nachweislich 4 Lateinschulen an den 4 Hauptkirchen und zur Reformationszeit noch eine 5. Lateinschule in der Vorstadt Wörth. Am Vorabend der Reformation wurden die 4 Lateinschulen von rund 850 Schülern besucht: je 250 Schüler zählten die Schulen bei St. Sebald und St. Lorenz, die Spitalschule etwa 200 und die Schule bei St. Egidien rund 150. Wie hoch bei diesen Zahlen der Anteil der Nürnberger Bürgersöhne und der der auswärtigen Fossen oder Bacchanten war, läßt sich nicht eindeutig feststellen. In Kitzingen wurde die Lateinschule im Jahre 1512 von 32 einheimischen und etwa der gleichen Zahl auswärtiger Schüler besucht. In Nürnberg mußte der Rat um 1500 sogar eine umfangreiche Ordnung für die vielen armen Schüler an den Lateinschulen erlassen, in der durch das Verteilen verschiedenfarbiger Plaketten deutlich zwischen den einheimischen und fremden fahrenden Schülern unterschieden wurde.

Auch in den kleineren Städten und Märkten mit ihren "vermengten" Schulen muß der Besuch relativ hoch gewesen sein. So gingen in Hersbruck mit seinen etwa 800 Einwohnern fast 70 Kinder in die Schule, wenn auch mehrheitlich nur im Winter, und in dem Bergbaustädtchen Auerbach zählte die Lateinschule sogar drei Klassen, wobei in der untersten Klasse Buben und Mädchen deutsch und lateinisch unterrichtet wurden.

Noch schwieriger ist es, die Zahl der Schüler und Schülerinnen festzustellen, die deutsche Schulen besuchten. Wir wissen aber, daß die Schreib- und Rechenmeister

für ihren privaten Schulbetrieb etwa 50 Buben und Mädchen brauchten, um von dem Schulgeld leben zu können. Wenn nun der Nürnberger Rat im 16. Jahrhundert die Zahl der teutschen Schulen in der Reichsstadt von 75 auf 48 reduzierte und diese Zahl für ausreichend erklärte, dann ließe dies auf eine Gesamtschülerzahl der Schreib- und Rechenmeister von rund 3000 schließen. Rechnet man noch die 850 Lateinschüler hinzu, dann wird der Bericht in der Nürnberger Stadtchronik zum Jahr 1487 durchaus glaubhaft, daß "*pei vier tau-send lerkneblein und maidlein*" mit ihren Lehrern und Lehrfrauen dem Kaiser auf der Burg gehuldigt hätten.

Die Veränderungen durch die Reformation

Die Reformation brachte zunächst einen tiefen Einbruch in das Lateinschulwesen, das erst nach einigen Jahren wieder neu belebt und reorganisiert wurde, und zwar vornehmlich als Ausbildungsstätte für evangelische Pfarrer und Lehrer, für die ein akuter Bedarf bestand.

In den kleineren Orten wurden die an sich sinnvollen "gemainen" Schulen durch eine Nürnberger Schulordnung von 1535 aufgehoben, so daß nun Lateinschule und deutsche Schulen getrennt aufgebaut und unterhalten werden mußten, was viele Schwierigkeiten mit sich brachte. Außerdem war fortan die Co-Edukation von Buben und Mädchen verboten. Die teutschen Schulen sollten weiterbestehen, wurden jetzt aber der Aufsicht des Konsistoriums unterstellt, das den Schulbetrieb und vor allem die religiöse Unterweisung genau überwachte. In Württemberg ging Herzog Ulrich in der einseitigen reformatorischen Förderung der humanistischen Lateinschulen sogar soweit, daß er 1545 in den kleinen Städten die teutschen Schulen verbot mit der Begründung, "*weil durch sie die lateinischen verderbt*" würden.

Nachweislich brachte die Reformation den Ausbau oder auch erst den Aufbau des Landschulwesens, wobei wiederum die Reichsstädte auf ihren Territorien voran-

gingen. Die Reformation hat also nicht erst das Landschul- oder Volksschulwesen neu geschaffen, aber sie hat den Ausbau nachhaltig forciert. So werden bei der Kirchenvisitation von 1528 im Nürnberger Landgebiet noch keine Schulen erwähnt, während bei der Visitation von 1560/61 in den meisten Pfarrorten auf dem Nürnberger Lande bereits Schulen existierten.

Auch in der Rothenburger Landwehr wurden auf Anweisung des reichsstädtischen Rates nach 1562 Landschulen aufgebaut, so daß am Ende des 16. Jahrhunderts in allen 32 Pfarrdörfern Schulen bestanden, deren Hauptzweck die Katechese war. Gleichermaßen läßt sich für die kleine Grafschaft Schwarzenberg im Steigerwald aufzeigen. Ein Verzeichnis der Pfarrer und Lehrer aus dem Jahre 1589 belegt, daß in allen Pfarrorten Schulen existierten, die meist erst wenige Jahre zuvor eingerichtet worden waren. Für Hüttenheim heißt es bezeichnenderweise: "Gehen wenig Kinder in die Schul im Sommer, im Winter oft 60 oder 80".

In den katholischen Gebieten verzögerte sich offensichtlich der Aufbau des Landschulwesens. Hier brachten erst die intensiven Maßnahmen der Gegenreformation eine gewisse Angleichung, die jedoch durch die schweren Schäden des 30jährigen Krieges einen tiefen Einbruch erlebte, so daß das Schulwesen im katholischen und prote-

stantischen Franken nach 1648 mit viel Mühe wieder aufgebaut werden mußte.

In einem Gespräch zwischen dem Legaten Campeggio und dem Nürnberger Ratskonsulenten Dr. Christoph Scheurl im Jahre 1524 erhob der päpstliche Gesandte den Vorwurf, daß der "gemeine Mann" jetzt an einem Tag mehr lese als sonst in einem ganzen Jahr. Auch der "gemeine Mann" konnte also zur Reformationszeit lesen und nicht nur der Gelehrte und humanistisch Gebildete. Der hohe Grad der Alphabetisierung in den deutschen Städten aber macht die massenhafte Ausbreitung der reformatorischen Druckschriften in lateinischer und vor allem deutscher Sprache verständlich, wie auch die Reformation als hauptsächlich städtische Bewegung einsichtig wird. Nach der Reformation wurden aus dem Sola-Scriptura-Prinzip Martin Luthers neue Schubkräfte für die weitere Ausbreitung des Lesens und Schreibens frei.

Literatur:

Endres, R. (1990):

Das Schulwesen von ca. 1200 bis zur Reformation. In: Liedtke, M. (Hg.): Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bad Heilbrunn. Bd. I.

Professor Dr. Rudolf Endres, Universität Bayreuth, Geschwister-Scholl-Platz 3, 8580 Bayreuth